

Gottscheer Zeitung

Organ der Gottscheer Deutschen.

Bezugspreise:

Jugoslawien: ganzjährig 30 Din, halbjährig 15— Din.
D. Oesterreich: ganzjährig 6 Schill., halbjährig 3 Schill.
Amerika: 2 Dollar. — Deutsches Reich 4 Mark.

Kočenje,

Mittwoch, den 10. September 1930.

Briefe ohne Unterschrift werden nicht berücksichtigt. — Zuschriften werden nicht zurückgestellt. — Berichte sind an die Schriftleitung zu senden. — Anzeigen-Aufnahme und -Berechnung bei Herrn Carl Erker in Kočenje

Eine Ankündigung besserer Zeiten.

Die Berliner „Deutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlichte am 28. und 29. August je ein Telegramm ihres Belgrader Sonderberichterstatters Dr. Max Fischer, die von der ganzen deutschen und österreichischen Presse auszugsweise übernommen wurden.

Das am 28. August veröffentlichte Telegramm lautet:

„Ihr Korrespondent stattete heute nachmittag dem südslawischen Justizminister Erskić einen Besuch ab. Im Laufe der Unterredung sagte der Minister: Ich kann Ihnen früher als allen Ihren Kollegen eine Mitteilung machen, die Sie sehr erfreuen wird. Der heutige Ministerrat hat der deutschen Minderheit die Rechte gegeben, die sie seit langem gefordert hat. Es ist somit die in Ihren in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ erschienenen Artikeln vertretene These bestätigt worden, daß die Regierung den loyalen deutschen Staatsbürgern die Rechte gewähren wird, die sie unter dem parlamentarischen System im zehnjährigen Kampfe nicht zu erringen vermochten.“

Der Minister gewährte mir dann Einblick in die vom Unterrichtsminister eigenhändig niedergeschriebene Rechtsordnung. Darnach wird der Deutsche Kulturbund gestattet. Ferner wird die Forderung der deutschen Minderheit auf eine private Lehrerbildungsanstalt, die alle Rechte einer öffentlichen Bildungsanstalt hat, erfüllt werden. Es wird daher in Zukunft nicht mehr vorkommen können, daß die Kinder der deutschen Minderheit von Lehrern unterrichtet werden, die des Deutschen unzureichend mächtig sind. Als Ausnahmsbestimmung der jugoslawischen Schulgesetze werden deutsche Kindergärten zugelassen werden. Ferner wird deutsche Lehrer gestattet, deutsche Analphabetenurse abzuhalten.

Entgegen § 45 des Normalschulgesetzes beginnt der Unterricht in der Staatssprache in den deutschen Minderheitenschulen nicht wie sonst in der ersten, sondern erst in der dritten Klasse. Die Entscheidung über die Bildung von Minderheitsschulen in den einzelnen Gemeinden und die Einschreibung der Schüler in diese vollzieht eine Kommission, die aus zwei Vertretern der Schulbehörden und aus zwei Vertretern der deutschen Minderheit besteht.

Obwohl diese Bestimmungen nicht sämtlichen Wünschen der deutschen Minderheit gerecht werden, so stellen sie doch gegenüber der jetzigen Praxis ein weitgehendes Entgegenkommen und einen historischen Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Minderheit im südslawischen Staate dar. Ausgehend vom richtigen Gesichtspunkte, daß die deutsche Minderheit in Südslawien keine Irredenta, sondern einen deutschen Volkspplitter darstellt, der sich gegenüber der Staatsregierung loyal verhält, haben die neuen gesetzlichen Bestimmungen in drei Fällen die Normen des südslawischen Gesetzes durch Ausnahmsbestimmungen für die deutsche Minderheit durchbrochen.

Der gute Wille des Ministerrates, an dem übrigens Außenminister Marinković, der in Bled weilte, nicht teilnahm, muß dankbar anerkannt werden. Eine Streiffrage ist im wesentlichen beseitigt, die bisher immer wieder in den Bezie-

hungen zwischen Deutschland und Jugoslawien eine vergiftete Atmosphäre geschaffen hat. Sehr viel wird freilich davon abhängen, inwieweit die neuen Rechtsbestimmungen auch in der administrativen Praxis verwirklicht werden. Kultusminister Boža Maksimović hat dem Ministerrat zugesagt, auch durch eine Reform der Schulverwaltung dafür zu sorgen, daß die neuen Gesetzesbestimmungen in einer die deutsche Minderheit befriedigenden Weise in die Tat umgesetzt werden.“

Das zweite Telegramm der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ (vom 29. August) lautet:

„In einer Unterredung, die ich heute mit dem Unterrichtsminister Boža Maksimović hatte, erklärte dieser, daß die im gestrigen Ministerrat gefaßten Beschlüsse über die Rechte der deutschen Minderheit bereits morgen als amtliches Dekret den einzelnen Banalverwaltungen mitgeteilt werden und somit sofort die geltende Praxis bestimmen, in einigen Wochen aber erst Gesetzeskraft erlangen würden.“

Ich betonte darauf, daß der Justizminister es mir doch so dargestellt habe, als handle es sich schon um eine Rechtsverordnung; wenn man zunächst nur administrative Dekrete gebe, so könne der Verdacht erweckt werden, man wolle noch rasch vor den Genfer Verhandlungen die deutsche Minderheit mit unbestimmten Zusicherungen beschwichtigen, nachher aber eventuell die alte Politik fortsetzen. Minister Maksimović wies eine solche Unterstellung mit Entrüstung zurück und erklärte feierlich:

— Ich stehe dafür ein, daß es sich um eine endgültige Regelung handelt. Vor der gültigen juristischen Formulierung müssen wir noch mit den Führern der deutschen Minderheit, die gegenwärtig außer Landes weilen, Rücksprache halten und vielleicht auch aus der Praxis der ersten Wochen noch zu lernen versuchen. Das ändert aber nichts an der feststehenden Tatsache, daß die grundsätzlichen Beschlüsse des Ministerrates schon in wenigen Wochen gültiges Staatsgesetz sein werden.

Persönlich bemerkte der Minister noch: „Man mißtraute mir zu Unrecht, wenn man mich für einen Feind der deutschen Minderheit hält. Ich habe den deutschen Staatsbürgern stets Gerechtigkeit widerfahren lassen und dies auch als Innenminister im Kabinette Pašić und Azunović bewiesen. Ich habe es nur für einen Fehler gehalten, daß sich die deutsche Minderheit als parlamentarische Partei organisierte. Meines Erachtens hat sie dadurch die Erfüllung ihrer Wünsche verzögert. Ich hoffe aber, daß die neue gesetzliche Regelung dazu beitragen wird, den Deutschen in noch höherem Maße als bisher eine positive Mitarbeit in unserem Staate zu ermöglichen.“

Auf eine Frage bestätigte der Minister, daß auch er eine Vermehrung der Zahl der jugoslawischen Staatsbeamten aus den Kreisen der deutschen Minderheit für möglich und erstrebenswert halte.“

Zu diesen Telegrammen können wir heute nur die Bemerkung geben, daß wir seit 1. September mit Spannung die amtliche Verlautbarung dieser Ankündigung besserer Zeiten erwarten.

Die Friedrichsteiner Warte.

Mehrere anlässlich der 600-Jahrfeier im Ländchen weilende Ausland-Gottscheer gingen am 4. August auf der Straße gegen Grafenfeld und bewunderten den nahen dichtbewaldeten Gebirgszug, der einst die stolze Feste Friedrichstein getragen hatte. Da von der Bezirksstraße aus deren Ruine nicht mehr gesehen werden kann, ja nicht einmal die Bergspitze bezeichnet werden konnte, wo vor Jahrhunderten die Burg gestanden, zeigte ich ihnen dieselbe von der Straße aus.

„Nur schade“, meinten alle, „daß man von der Ruine aus keinen richtigen Ausblick ins Tal und darüber hinaus wegen der sie umgebenden hohen Waldbäume genießen kann.“ „Dem ließe sich abhelfen“, erwiderte ich, „durch Errichtung einer Warte, wie solche auf vielen Höhen, namentlich in Steiermark zu sehen sind. An der Stelle, wo einst die Burg ins Tal hinabschaute, soll eine Aussichtswarte entstehen, die auch vom Tale aus gut sichtbar ist.“

Diese Anregung fand deren begeisterten Beifall, und ich zweifle nicht, wenn sie auf fruchtbaren Boden fällt, daß sie auch in die Tat umgesetzt werden wird. Zur Hebung des Fremdenverkehrs würde es gewiß auch viel beitragen, wenn man von einer hohen Warte aus das schöne abwechslungsreiche Landschaftsbild bewundern kann.

Da viele, besonders die häuerlichen Leser keine richtige Vorstellung von einer Aussichtswarte haben, will ich ihnen hievon eine kurze Beschreibung geben. Zu unterst ist ein mehrere Meter hoher Stein- oder Betonbau, auf den ein etwa zehnmal so hoher nach oben sich verengender Holzbau in Form eines Pyramidenstumpfes aufgesetzt ist. Unterhalb der erweiterten Bedachung sind die Aussichtsfenster angebracht, ähnlich wie bei einem Glockenturme. Unten am Stein- oder Betonbau befindet sich eine mit Eisenblech beschlagene Tür, während im Innern eine Treppe bis zu den Aussichtsfenstern führt. Den turmähnlichen Bau überragt ein Blitzableiter zum Schutze gegen eine Feuersbrunst. Die Schlüssel der Warte werden beim Stadtgemeindevorsteher oder sonst wo aufbewahrt und werden nur gegen Einsatz eines bestimmten Geldbetrages dem, der auf die Warte steigen will, ausgefolgt. Nach Zurückstellung der Schlüssel wird der eingesetzte Geldbetrag wieder zurückgegeben. Hierdurch ist unberufenen Personen das Besteigen der Warte unmöglich gemacht.

Der berühmte Dichter Kernstock hat einer solchen Warte folgende Worte gewidmet:

Wer Labe heischt für seine müden Sinne,
Wer sich nach Schönheit sehnt und Licht,
Besteige dieser Warte stolze Zinne
Und schau der lieben Heimat ins Gesicht.

Finden diese schönen Dichterworte bei den maßgebenden Personen in der Stadt und bei der Fürst Auerpergischen Forstverwaltung willig Gehör, könnte in absehbarer Zeit an die Errichtung der Friedrichsteiner Warte geschritten werden. Die Kosten würden keine besonders hohe sein: die Ruine liefert einen Großteil des Materials für den Unterbau, das Holz für den Oberbau aber wächst in unmittelbarer Nähe, während durch freiwillige Spenden seitens der Naturfreunde und anderer Persönlichkeiten namhafte Beiträge zur Verwirklichung dieser Idee einfließen würden. J. P.

Auswärtige Stimmen über die 600-Jahrfeier.

Sechshundert Jahre.

Gedanken zur Jubiläumsfeier von Rudolf Ferch, Temeswar.

Nach dem Weltenbrand entzündete sich auch bei den kleinsten Völkern das heilige Feuer des Nationalbewußtseins. Auch uns deutsche Kolonisten, die wir fast in der ganzen Welt zerstreut leben, berührte diese lebende Flamme. Wie alle anderen wollen auch wir unser Volkstum behaupten und können wir von unserem Bestreben nach bewußtem Deutschtum am besten in Ahnenfeiern kundgeben. Es entstehen fast überall in der Welt großartige Veranstaltungen, um das eigene Volk sowie die anderen Nationen auf Wichtigkeit und Notwendigkeit der freien kulturellen Entwicklung aufmerksam zu machen.

Die Gottscheer 600-Jahrfeier bewies es durch ihre imposante Gestaltung, daß die Deutschen Gottschees nach 600 Jahren an der Muttersprache sowie an den Sitten und Gebräuchen festhalten und dabei loyale Bürger des Staates sind. Das taktvolle Benehmen der Bevölkerung und Festgäste mußte jeden Ehrengast und Gast anderer Nationalität davon überzeugen, daß, wenn der Gottscheer auch nach freiem Gebrauch der Muttersprache in der Schule und im Amt strebt, dabei die Sicherheit des Staates sowie seiner Mitmenschen keinesfalls gefährdet. Ein kulturell frei entwickeltes Volk bleibt immer ein strebsames Volk, bei einem strebsamen Volk blüht Wohlstand für alle auf und bringt dem Staat einen nicht unbeträchtlichen Nutzen.

Die Wucht der Muttersprache. Wir sitzen beim Festgottesdienst. Viele alte Männer mit gebräunten Gesichtern, aber schneeweißem Kopfe lauschen der Predigt. Da spricht der Herr Pfarrer in der Mundart zu den Andächtigen. Ein überraschendes Lächeln ist bei allen Gottscheern bemerkbar, aber je länger der Geistliche spricht, versteuern sich langsam die schmunzelnden Gesichter und den Nächsten rinnen dicke Tränen über die Wangen. Ich verstehe wenig von dem, was Herr Pfarrer sagt, aber mir wird es auch ganz warm ums Herz und schlucke... schlucke, denn mir treibt auch etwas das helle Wasser in die Augen.

So spricht die Mutter zu ihren Kindern. So klingt im Herz das heiligste Gut, die Muttersprache.

Der Gottscheer Hausierer ist weltberühmt, aber sein Gottscheer Land war bis in die letzten Jahre unbekannt. Die Jubiläumsfeier lenkte die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisierten Welt auf dieses Karstland, in welchem deutsche Kolonisten schon 600 Jahre Pionierarbeiten leisten und trotz gräßlichsten Seuchen und Türkenplagen an der ererbten Scholle festhalten.

Dieses Ahnenfest soll den Gottscheer besonders zur Bodenständigkeit mahnen. Denn manche bewundernde Blicke der Festgäste lenkten die Aufmerksamkeit der Gottscheer auf solche Naturschönheiten, die ihnen als selbstverständlich erscheinen. Die aufrichtige Freude der Festgäste an all dem Wunderschönen soll den Stolz der Gottscheer heben und so die Liebe zur Scholle verstärken.

Man führte uns auch an verlassene kleine Ortschaften. Was Türkenplage und Seuchen nicht zu tun vermochten, das hat das Auswanderungsieber bald erledigt. Verlassene Häuser verwandeln sich in Ruinen und Unkraut überwuchert Hof und Garten. Ich kann den Gedanken nicht los werden, wie herzlos es ist, die tüchtigen Ahnen unter diesem Unkraut begraben zu wissen. All' die Ahnen, die mit volstem Vertrauen an Gott und einer besseren Zukunft jahrhundertlang die kargliche Scholle liebevoll pflügten, wurden von ihrer Nachkommenschaft verlassen und dem Vergeffen preisgegeben. Aber manche von den Deutschen, die ihr festes, wenngleich ärmliches Heim verließen, kamen auf keinen grünen Zweig, sondern mit ihren Kindern in bitterer Not. Die 600-Jahrfeier soll uns lehren, daß wir an der Scholle festhalten sollen.

Leider wird unser Ausloben des Nationalbewußtseins gerade von solchen mißtrauisch betrachtet, die unter anderem auch den Weltkrieg als die Befreiung aller unterdrückten Nationen hinstellen. Alle sind wir befreit und so kann und soll man keine Ausnahmen machen. Was dem einen als heilige Pflicht gepredigt wird, sollte dem anderen nicht als gefährliche Aktion

vorenthalten sein. Einige kleine Potentaten wollten das Fest als pangermanische Demonstration hinstellen, ich glaube aber, daß man mit solchen naiven Bestrebungen nicht so sehr das Fest, viel eher die eigene Person in den Hintergrund drängen wollte.

Das Fest war nicht nur für die vier Tage gedacht, sondern für die ganze Zukunft des Gottscheer Landes. Man will den Deutschen, die da zwischen Slowenen und Kroaten mit diesen bis heute in bestem Einvernehmen leben, in ihrer kulturellen Entwicklung durch den Fremdenverkehr beistehen, man ist bestrebt, die Aufmerksamkeit und das Interesse der ganzen zivilisierten Welt, unter anderem auch auf die Gottscheer Sprachinsel zu lenken und zu beweisen, daß, wenn der Deutsche auch an seiner Muttersprache zäh festhält, er für seine Mitmenschen und seinem Staate immer großen Nutzen schafft, denn er hat eine goldene Grundeigenschaft, die man bei ihm nur fördern kann, das ist die Treue.

600 Jahre Deutschtum in Slowenien.

Magdeburgische Zeitung — 12. August 1930.

8000 deutsche Menschen, zusammengeströmt aus einem Gebiet, das rund 16.000 deutsche Seelen umfaßt, in eine Stadt, in der von 3500 Einwohnern etwa 1800 Deutsche sind. Diese Zahlen seien vorangestellt, um eine kleine Vorstellung zu geben von dem Ausmaß, das die 600-Jahrfeier der deutschen Besiedlung der Gottscheer Sprachinsel vom 1. bis 4. August angenommen hat — ein Fest, wie es die Stadt Gottschee noch niemals gesehen, wie es die Gottscheer in ihrem 600jährigen Volksdasein noch nicht erlebt, wie es vielleicht auch in der Geschichte des Auslandsdeutschtums einzig in seiner Art dastehen dürfte.

Was gab den Gottscheern die Berechtigung, in der heutigen überaus schweren Zeit, wirtschaftlicher und kultureller Not, die gerade auf ihnen wie überhaupt auf dem ganzen Deutschtum des südslawischen Staates lasten, ein Fest von diesem Ausmaß zu feiern? Nun, ich glaube: die Tatsache allein berechtigte sie vollauf dazu, daß sie sich abseits vom großen deutschen Sprachgebiet, in einem einsamen, verkehrsfernen Waldbirgsländchen und auf kargem Karstboden all die Jahrhunderte hindurch so kerndeutsch erhalten haben, wie kaum irgendein anderer deutscher Stamm, und daß sie gerade den gegenwärtigen Schwierigkeiten zum Trotz eine Befundung ihres deutschen Lebenswillens vor ihrem Staate, vor ihrem Muttervolke und vor aller Welt brauchten, um weiterleben und für alle Zukunft deutsch bleiben zu können.

Daß dieses Fest überhaupt zustande kam ist in erster Linie der geschickten Führung des Gottscheer Deutschtums zu danken. Sie hatte sich an König Alexander gewandt und von ihm die Genehmigung erhalten, daß der jüngste Königssohn, Prinz Andreas, das Protektorat der Feier übernahm.

Unvergesslich war für jeden Teilnehmer auch der Festzug am Sonntag, dem Hauptfesttage. Die ursprüngliche Absicht der Festleitung war gewesen, im Anschluß an den historischen und Trachtenteil des Zuges die Massen der Gottscheer aus Stadt und Land, geordnet nach Gemeinden, und aus dem Ausland folgen zu lassen. Nun konnte aber wegen der Verwendung der deutschen und der Staatsprache auf den Tafeln, die den einzelnen Gruppen vorangetragen werden sollten, mit den Behörden keine Einigung erzielt werden. Infolgedessen ließ man die Tafeln überhaupt beiseite, und nachdem die Festwagen und Trachtengruppen in schönster Ordnung vorübergezogen waren, erfüllte ein gewaltiger Strom Tausender von Menschen, Festzug und Zuschauer in buntem Wirbel, die ganze Straßenbreite, immer mehr, je näher man zum Festplatz kam. Es ist nicht möglich, alle Einzelheiten des Festverlaufs hier zu schildern. Das Fest hatte größte Bedeutung, vor allem für die Gottscheer selbst, aber auch für die an ihm teilnehmenden Vertreter des Staatsvolkes und nicht minder für die zahlreichen Gäste aus dem Ausland, die besonders aus Österreich und Amerika kamen, und deren Zahl etwa ein Zehntel der Gesamtbeteiligung ausmachte. Aus dem Deutschen Reich war eine Reihe von Wissenschaftlern, Pressemännern und Studenten gekommen, dazu wanderlustige Jugend, eine VDA-Spielschar aus

dem Vogtlande und eine prächtige Jungensgruppe schlesischer Pfadfinder, die beide in manchem Dorf der Sprachinsel mit Hans Sachs- und Märchenspiel und deutschem Liedersang Vorbildliches leisteten. Mögen sie die Wegbereiter sein für künftige Besucher aus Deutschland, die in das Programm ihrer Balkanreise oder Adriafahrt einen Abstecher in das Gottscheer Ländchen öfter aufnehmen, als dies bisher der Fall gewesen ist!

Dr. H. Rüdiger.

Ein hohes Lied der deutschen Heimattreue.

Gablonzer Tagblatt 8. August 1930.

Alle Glocken läuteten, von den Bergen flammten die Feuer und von weit und breit, bis aus Amerika, kamen die treuen Gottscheer, um in der Heimat den Gedenktag der Besiedlung zu feiern. Die undurchdringlichen Wälder, belebt von Bären und Wölfen, eingeschlossen in die wilde, rauhe Karstlandschaft, waren weder von Kelten, noch später von Slawen besiedelt worden; erst Deutsche mußten ins Land gerufen werden, die die karge Scholle urbar machten. Sie rodeten und kämpften gegen die wilden Tiere, sie wandelten die rauhe Wildnis in einen Garten, legten die Stadt Ročevje an und ringsumher an die hundert Ortschaften. Der Boden konnte nur eine geringe Anzahl von Menschen ernähren — es trat Übervölkerung ein. Da griffen die Menschen zum Wanderstab. Sie füllten ihre Körbe und trugen mit Waren und durchwanderten ganz Europa, sich bald einen Ruf als ehrliche Händler verdienend. Im Sommer bestellten sie ihre Felder, im Winter durchkreuzten sie die Länder. Wenige blieben dauernd in der Fremde, die meisten waren der Heimat so verbunden, daß sie zurückkehrten. Noch heute erlebt man, geht man durch die Ortschaften der Gottschee, daß man in jedem Hause einen trifft, der Europa durchwandert hat, der sich in Nordböhmen genau so gut auskennt wie in Budapest und München. Aber der Hausierhandel schaffte keinen Platz, er brachte höchstens Geld ins Land. Jetzt setzte die Auswanderung ein. Je nach der Wirtschaftslage war sie größer oder kleiner. Heute leben ungefähr 25.000 Gottscheer in Amerika, in einzelnen Städten gibt es ganze Gassen von Gottscheern. Eines aber haben sie allen anderen Auswanderern voraus: sie bleiben Gottscheer. Jeder Gottscheer kommt wieder zurück — und wenn es vor dem Sterben ist. Amerika ist ihnen nur Mittel zum Zweck. Sie fahren hinüber, um Geld „zu machen“ und können dann Daheim ihre Wirtschaft besser erhalten. Jetzt befindet sich Gottschee in ungünstigen Verhältnissen. Die Auswanderung ist stark beschränkt und der Hausierhandel ist durch die vielen neuen Staaten mit ihren Zollmauern unterbunden. Aber der Gottscheer ist nicht der Mann der Verzweiflung. 600 Jahre haben ein Geschlecht erzogen, welches nur auf Kampf eingestellt ist: Kampf um die einfachsten Güter des Lebens und um den völkischen Bestand. So steht denn diese Insel deutscher Menschen auf karger, kalkiger Scholle, kämpfend um jeden Schritt deutschen Bodens, um jede deutsche Kinderseele.

Der Kampf ist nicht leicht, — aber die Gottscheer stehen geschlossen. Vor dem Kriege gab es zwei Parteien: Liberale und Katholische. Jetzt gibt es nur Gottscheer. Geschlossen kämpfen sie für ihre Rechte. Aus eigenen Mitteln lassen sie Lehrer und Geistliche heranbilden, denn Schule und Kirche sind die festesten Stützen des nationalen, arteigenen Lebens. „Wir schauen festen Auges in die Zukunft“, sagte ein Führer der Gottscheer. „Wie es auch kommen mag, wir werden bis zum letzten Mann um unsere Deutschtum kämpfen. Wir sind einig und die Gesinnung bis zum letzten Mann ist gut. Die deutsche Jugend, von der jährlich viele und viele Gruppen zu uns kommen, um singend und spielend die Ortschaften zu durchziehen, die unsere alten Volkslieder mitsingen, Spiele bringen und vom Deutschen Reiche erzählen, hat uns den alten Glauben gegeben, hat die Verbundenheit lebendig gemacht, daß wir Glieder des großen deutschen Vaterlandes sind.“

Wirkt solche Gesinnung von 17.000 Menschen nicht erhebend auf uns? Befinden wir uns nicht in ähnlicher Lage? Möge auch uns die Stunde der Klärung und Einigung schlagen!

(Fortsetzung folgt.)

Inserieret in der „Gottscheer Zeitung“

Das Weingesetz.

Die Herren Gastwirte und Weinbauern werden auf die hier veröffentlichte Übersetzung des neuen jugoslawischen Weingesetzes ganz besonders aufmerksam gemacht. Diese Artikel sollen ausgeschnitten und sorgfältig aufbewahrt werden.

Allgemeine Bestimmungen.

§ 1. Unter der Bezeichnung Wein ist es nur erlaubt, jenes Getränk, das alkoholisches Produkt des gärenden Mostes von frischen Trauben einheimischer Herkunft ist, in Verkehr zu bringen und zu diesem Zweck aufzubewahren.

§ 2. Es ist verboten, den Most durch Beimengung von Zucker und anderen süßen Materialien zu verfälschen, mit Ausnahme des gekochten Mostes von Trauben edler Weinreben heimischer Herkunft, der zu diesem Zweck im Sinne der Vorschriften des Ackerbauministeriums verwendet werden kann.

In schlechten Jahren genehmigt die Banalverwaltung unter den Bedingungen, die der Ackerbauminister vorschreibt, die Beigabe von raffiniertem Zucker aus Zuckerrübe oder Zuckerrohr zum Most mit dem Zwecke, diesen zu verbessern und den Most auf den normalen Süßigkeitsgrad zu bringen; höchstens dürfen 4 kg Raffinadezucker auf 100 Liter Most verwendet werden.

§ 3. Es ist verboten, Most oder Wein in Verkehr zu setzen oder zu solchem Zwecke aufzubewahren, wenn sie durch Alkohol verstärkt oder durch Beimengung von Wasser oder anderen Getränken verlängert sind oder wenn sie aus einer Grundlage künstlich gemacht sind oder wenn sie aus Treber und Trauben, aus gekochtem Most oder aus getrockneten Trauben durch Hinzufügen von Wasser, Zucker oder anderer Bestandteile gewonnen sind.

§ 4. Es ist erlaubt, dem Most oder dem Wein im Rahmen der Grenzen und auf eine Weise, wie es durch eine Vorschrift festgelegt wird, folgende Fremdmaterialien beizumengen:

1. Schwefelbioxyd;
2. Kalziumkarbonat, Kaliumkarbonat oder neutrales Kaliumtartrat;
3. Weinsäure und Zitronensäure;
4. Tannin;
5. Mittel für Klärung unter Zufügen von Kochsalz oder ohne dieses;
6. Tier- oder Pflanzentohle, und zwar mit dem Zweck der Entfernung fremden Geschmacks oder Geruches bei allen Weinen, ferner für die Entfernung der Farbe, aber nur bei Rotweinen, die nicht länger als 24 Stunden auf dem Treber gelegen waren;
7. reines Pflanzen- und Vaselinöl;
8. Kohlenbioxyd;
9. Weinhese;
10. besondere önologische Mittel, deren Anwendung der Ackerbauminister nach vorhergegangener Analyse und Wirkungsprüfung erlaubt.

§ 5. Es ist verboten, bei der Verarbeitung der Trauben zu Wein und auch bei dessen weiterer Behandlung Bestandteile beizufügen, die in den Paragraphen 2 und 4 dieses Gesetzes nicht angeführt sind, ferner auch die Anwendung von Mitteln, die wohl erlaubt sind, wenn man sie anders anwenden will, als im Gesetz vorgesehen.

Desgleichen ist die Anwendung von Mitteln verboten, die in diesem Gesetze verboten sind, mündlich, schriftlich oder durch Verlautbarungen anzupfehlen.

Es ist verboten, Extrakte und Essenzen zu erzeugen und zu verkaufen, die ausschließlich zur Fälschung des Weines dienen.

§ 6. Es ist verboten, unter der Bezeichnung Wein kranke oder verdorbene Weine in Verkehr zu setzen. Eine besondere Vorschrift wird angeben, welche Weine als krank oder verdorben angesehen werden müssen.

§ 7. Es ist verboten, Most oder Wein entweder unter der Bezeichnung des Erzeugungsortes oder des Kellers oder der Traubensorte oder des Alters oder unter irgend einer anderen Eigenschaft in Verkehr zu setzen, wenn diese Bezeichnungen den Tatsachen nicht entsprechen.

§ 8. Es ist verboten, die Traubenlese mit dem Zweck, Wein zu erzeugen, früher zu beginnen, als diese Frist von der zuständigen Gemeindebehörde im Sinne der Anleitungen der staatlichen Kontrolleorgane angegeben wurde.

Bestimmungen über Treberwein, Obstweine, Spezialweine, Weine von tragenden Hybriden, Destillate aus Treber und Wein und über Weinsäure.

§ 9. Weinbauern und Produzenten dürfen Treberwein nur für ihren Hausverbrauch erzeugen, indem sie dem Treber aber nur reines Wasser beimengen; es ist verboten, Treberwein in Verkehr zu setzen, auch ihn zu solchem Zwecke mit Wein zu mischen.

Weinhändler und alle, die Schankrecht haben, auch wenn sie Weinbauern und Produzenten sind, dürfen Treberwein nicht herstellen und verkaufen, sie dürfen ihn in ihren Räumen überhaupt nicht halten.

§ 10. Getränke, die durch alkoholisches Gären aus Obststäben erzeugt werden, dürfen nur unter Benennungen in Verkehr gesetzt werden, aus denen klar hervorgeht, daß es keine Traubenprodukte sind. Bei ihrer Erzeugung zum Zwecke des Verkaufes dürfen weder Trauben von Weinreben verwendet werden, noch deren unmittelbare Erzeugnisse, wie Most, Wein, Treberwein und Treber.

§ 11. Es ist erlaubt, Spezialweine in Verkehr zu setzen (Dessertweine, Likörweine, aromatische Weine, Medizinalweine, Schaumweine u. a. mit- inbegriffen auch Süßweine, „alkoholfreien Wein“ bzw. Most zum Trinken), die durch besondere Herstellungsart entweder aus frischen oder getrockneten Trauben inländischer Herkunft oder deren Erzeugnissen gewonnen werden unter Beimengung der erforderlichen Menge Zucker, Alkohol, duftenden Pflanzen und anderen erforderlichen Materialien. Es ist verboten, Mischungen von solchen Spezialweinen und gewöhnlichen Weinen in Verkehr zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Gočenje. (Besitzwechsel.) Die Häuser 106 und 114 sind durch Kauf in den Besitz des Herrn Josef Kresse, Kaufmann hier, übergegangen.

— (Was ein Sachse zur 600-Jahrfeier) schreibt. Herr Prof. Jonke stellt uns folgendes Schreiben des Herrn Oberlehrers Heinrich Sommer aus Bad Schandau in Sachsen zur Verfügung, das wir gerne der weiteren Öffentlichkeit bekanntgeben: Die Festfeier hat mich tief ergriffen und wird mir unvergeßlich bleiben. Möge diese für das Gottscheer Volk den Erfolg haben, daß es dadurch in den weitesten Schichten des deutschen Volkes bekannt wird und daß man dort tatkräftig seiner gedenkt. Wie ich mich nach meiner Heimkehr überzeugen konnte, haben alle größeren deutschen Tageszeitungen, in Sachsen sogar viele Provinzialblätter, so auch das Blatt meiner Heimat, der Gottschee und ihrer Jubelfeier breite Spalten gewidmet.

— (Der Religionsunterricht in den Mittelschulen.) Gemäß einer Verfügung des Ministers für Volksaufklärung werden in den unteren Klassen der Mittelschulen folgende Gegenstände der Glaubenslehre unterrichtet: in der ersten Klasse die Bibel, in der zweiten die Geschichte der Kirche, in der dritten der Katechismus und in der vierten die Liturgie.

— (Zahnatellier.) Der im Auslande diplomierte Dentist Boris Van ist von seiner Studienreise zurückgekehrt und empfängt ab 1. September wieder regelmäßig.

— (Spendenauftrag für unseren Lehrernachwuchs.) Wieder nähert sich ein Schuljahr. Die meisten Schüler werden sich bereits einen Beruf ausgewählt haben. Wenige nur widmen sich dem edlen Beruf der Jugendberziehung. Ihnen muß daher besonders geholfen werden, weil sie die vornehmste Pflicht der Erziehung erfüllen, das ist, unsere Jugend zu gestützten Menschen heranzubilden. Die Heranbildung von deutschen Lehrkräften für unsere Volksschulen ist unsere erste Pflicht, es soll ermöglicht werden, deutsche Schüler in den bestehenden staatlichen Lehrerbildungsanstalten zu Lehrern heranzubilden. Jeder muß helfen und wenn es auch die bescheidenste Beihilfe ist, sie ist groß genug, um irgendwo einen sehnlichen Wunsch zu erfüllen! Legt den Aufruf nicht aufschiebend beiseite, sondern werbet, sammelt und überweist noch heute für unseren Lehrernachwuchs! Spenden sind an den Schwäbisch-Deutschen Kulturbund in Novisab zu richten. Dieselben werden in den Zeitungen öffentlich ausgewiesen.

Golenica (Götenitz). (Todesfall.) Am 23. August l. J. starb hier der Besitzer Leonhard Grünseich Nr. 67, ein bekannter Fuhrmann, der

seinerzeit unzählige Male Passagiere in die Stadt, nach Ribnica und auch nach anderen Orten hin führte. Bemerkenswert ist, daß, als die Affektierungskommission im Jahre 1915 während des Krieges die Pferde Grünseichs nicht requirierte, sich derselbe sehr beleidigt fühlte und öffentlich vor der Kommission erklärte: „Falls man die Pferde nicht genommen habe, möge man wenigstens den Fuhrmann zum Kriegsdienste nehmen.“ Gesagt, getan. Der Fünfzigjährige, wenn auch etwas Lahme, rückte bald darauf zum Kriegsdienste ein. Der genannte heitere, aber rechtshaffene, brave Mann hatte seit dem Vorjahre viel zu leiden an unheilbarem Magenkrebs und stand im 65. Lebensjahre. Er ruhe in Frieden!

Stari log (Altlag). (Weidmannsheil.) Vor einigen Tagen wurde vom Jäger Rudolf Herbst aus Stiben in den dortigen Aekern ein Eber zur Strecke gebracht. Weidmannsheil dem braven Rugelschützen!

Sandlarje (Sandlern). (Abgereift.) Herr und Frau Michelijsch sind am 1. September l. J. wieder nach Amerika abgereift. Sie waren bei der 600-Jahrfeier und es hat ihnen alles sehr gut gefallen. Neun Kisten Kleider, Schuhe, Wäsche usw. hatten sie im Jahre 1925 an die hiesige arme Bevölkerung verteilt. Die Familie Michelijsch hat damit sehr viel Gutes getan, so daß wir ihr auf diesem Wege, wenn auch sehr verspätet, unseren besten Dank aussprechen. Wir sagen ihr ein herzliches Lebewohl und wünschen ihr eine glückliche Reise.

Livold (Lienfeld). (Geldspenden.) Für die Eindeckung und Renovierung unserer Filialkirche hat Herr John Kriesch aus Lienfeld, derzeit in New York, eine Sammlung veranstaltet, zu der folgende Landsleute beigetragen haben: John Kriesch, Louis Kriesch, Louis Marn, Adolf Poje, Sophie Poje und Marie Eppich je 5 Dollar; F. Kriesch 3 Dollar; Louis Perz, John Krauland, Anna Koschier, John Belaj, Mary Schneider, Henry Belaj, Matthias Tscherne, Louis Kropf, Pauline Siegmund, Charles Rehse-Berlin, Adolf Nowak, Joe Kriesch, Anton Poje, Anna Wiedmer, John Turk und Frieda Preiditsch je 2 Dollar; Johann Michitsch, Karoline Perz und Mrs. Smith je 1 Dollar. Dem eifrigen Sammler und allen Spendern spricht die Kirchenverwaltung den wärmsten Dank aus. Gleichzeitig berichten wir, daß unser Kirchlein zur 600-Jahrfeier ein neues Kleid bekommen hat, als Kopfbedeckung aber die weitbekannten Lachner-Zement-Dachziegel und Blecheinfassungen; jetzt hat unser Kirchlein ein liebliches Aussehen. Die Arbeiten, die tabellos durchgeführt sind, führten ausschließlich heimische Kräfte aus. Alles recht und schön, nur das Geld ist uns ausgegangen und für unsere Kapelle ist leider gar nichts mehr übrig geblieben. Wir bitten daher um edle Almosen. Spenden übernimmt die Kirchenverwaltung in Lienfeld.

— (Feuerwehr.) Das am 27. Juli im schönen Dreiecksgarten abgehaltene Feuerwehrfest nahm einen herrlichen Verlauf und erzielte der Verein einen sehr schönen Reingewinn. Der Wehrausschuß dankt allen jenen, die zum guten Gelingen beigetragen haben, aufs herzlichste. — Am 10. August stattete uns Herr Jezernik, Vertreter der Maschinenfabrik und Gießerei in Ljubljana, einen Besuch mit einer Motorspritze ab. Der Verein hielt zugleich gemeinschaftlich mit der Motorspritze eine technische Übung ab, welche sehr zufriedenstellend verlaufen ist. Hoffentlich werden wir jetzt doch einmal zu einer Motorspritze kommen, denn da braucht man sich doch nicht so anstrengen wie bei unserem alten Karren, daher nur festen Mut und zusammenhalten, dann wird sie bald da sein.

— (Aus Amerika) sind daheim: Heinrich Belaj mit Familie, Migi Eppich und Josef Klun.

Gazhen und Gden-Pogorelj. (600-Jahrfeier.) Mit freudiger Erwartung, aber auch mit ernstem Nachdenken sahen wir der Gottscheer 600-Jahrfeier entgegen. Immer näher rückte der denkwürdige Tag, der alle Gottscheer Herzen vereinigen sollte. Mit tiefer Ehrfurcht und jubelnder Begeisterung wurde er begrüßt und in Würde und schäufster Eintracht gefeiert. Mit liebendem und dankbarem Herzen gedachten wir unserer teuren Vorfahren, welche vor 600 Jahren unsere Heimat gegründet, sie mit unermüdlichem Fleiße bearbeitet und unsägliche Leiden ausgestanden haben. Wir gelobten ihnen Ehrfurcht, Liebe und Treue und versprochen, das große Erbe, das sie uns hinterlassen haben: Heimat, Muttersprache, Glaube und Sitte, ungeschmälert zu erhalten und zu pflegen. Die

Gottscheer 600-Jahrfeier war also nicht ein gewöhnliches, vorübergehendes Ereignis, keine aufblühende, rauschende Begeisterung, sondern ein tiefes, ergreifendes Geschehnis von unvergänglichem Wert. Jeder Gottscheer ist sich seither um so mehr bewußt, daß nur Liebe und Friede im Herzen herrschen müssen und daß man darauf ja niemals vergessen soll. Im Geiste der Gottscheer 600-Jahrfeier wurde auch die Erinnerung an die einstigen Bewohner der verödeten Dörfer Oden-Pogorelz und Gazhen begangen. Die Bewohner dieser verlassen Orte, welche besonders viel Mühe und Leiden ausgekostet haben, verdienen es, daß man sich ihrer im Jubiläum besonders erinnere. An der Stelle, wo einstens die Häuser standen, wurden aus den übriggebliebenen Steinen Gedenkstätten errichtet und jede mit einer Bronzetafel versehen. Die eine Säule steht auf den Ruinen von Gazhen, die andere auf Pogorelz. Die Inschrift lautet: Gazhen vier Häuser (Pogorelz drei Häuser) 600-Jahrfeier 10. August 1930. Am Nachmittage des 10. August versammelten sich mehr als 1000 Personen bei den Ruinen der beiden Dörfer. Die meisten Besucher kamen aus den Pfarren Tschermoschnitz, Böllandl und Stockendorf. Auch vom fernen Ročevje fanden sich liebe Gäste ein, nämlich die Herren des Festausschusses der Gottscheer 600-Jahrfeier. Wir hatten auch die Freude, Frau Maria Brinskelle geborene Mišče aus Sporeben, welche am 11. Oktober 1831 auf der Gazhen Nr. 2 geboren wurde, daher als älteste Gottscheerin bald in das 100. Lebensjahr eintreten wird, zu begrüßen. Da sie zur 600-Jahrfeier nach Ročevje nicht kommen konnte, wollte sie wenigstens zur Feier auf die Gazhen gehen, um ihren Geburtsort noch einmal zu besuchen und von ihm Abschied zu nehmen. Mit ihr ging auch Frau Ursula Luscher geb. Magelle von Gazhen Nr. 3, die im 83. Lebensjahre steht, und Frau M. Turan geb. Luscher aus Gazhen Nr. 4 im 86. Lebensjahre. Diese Frau kam aus Neuberg. Während war es zu sehen, wie sich die drei alten Gatschnerinnen und Freundinnen überaus herzlich begrüßten. In der Gedenkrede wurde betont, daß die einstigen Bewohner von Pogorelz und Gazhen Ehrfurcht und Dank verdienen, weil sie unter allen Gottscheern ungemein viel gelitten haben. Auf dem Berge in 950 bis 1050 Meter Meereshöhe gedieh das Getreide schlecht. Der Hagel vernichtete oft die gesamte Ernte. Man mußte sich dann fast nur von Kartoffeln und Gemüse nähren. Obst gab es wenig. Auf steilen, beschwerlichen Wegen mußte man Lebensmittel und was man sonst noch brauchte, herbeischleppen. Zur Pfarre hatten sie fünf Viertelstunden weit. Sturm, hoher Schnee schloß im Winter die armen Bewohner wochenlang von aller Welt ab. Wilde Tiere und Räuber störten die Ruhe. Aber dennoch hielten die Bewohner Jahrhunderte aus. Erst vor 15 Jahren verließ der letzte Bewohner, Jakob Magelle, die Gazhen. Im Jahre 1574 bestand Gazhen wahrscheinlich noch nicht, weil es im alten Urbar (Grundverzeichnis) der Herrschaft Gottschee nicht genannt ist, wohl aber findet es sich im ältesten Taufbuche der Pfarre Tschermoschnitz aus dem Jahre 1674 schon erwähnt. Die Bewohner kamen wahrscheinlich von Oden-Pogorelz, das nur eine Viertelstunde von Gazhen entfernt ist. Unsere 99-jährige Frau Brinskelle erzählt, daß sie von ihrem Vater gehört habe, die Bewohner von Pogorelz hätten von den Räubern, die sich im „Roß“ (Steinmauer bei Pogorelz) aufhielten, keine Ruhe gehabt und wären gezwungen worden, ihre Heimat zu verlassen. Sie ließen sich in der Gazhen nieder, von wo aus sie viele Dörfer übersehen und in der Not um Hilfe rufen konnten. Diese Räuber waren wahrscheinlich Türken. Pogorelz hatte drei, Gazhen vier Häuser. Pinkelsch Nr. 1, Juleleisch 2, Schupponisch 3 und Schimonisch 4. Wie „Jule-

leisch Ammo“ erzählen auch die älteren Leute des nahen Dorfes Strill bei Stockendorf. In der Ansprache auf Pogorelz wurden besonders die Türkeneinfälle in unsere Heimat erwähnt, wie sie der verstorbene Direktor Peter Wolzegg im Gottscheer Kalender berichtet. Im Namen der Jugend huldigten die beiden Schulkinder Maria Stalzer und Otto Fink den einstigen Bewohnern der beiden Dörfer, indem sie Mein Wouterhausch, O hast du noch ein Mütterchen, Es ist ein armes Wörtchen nur und Muttersprache, Mutterlaut auf-sagten und je einen Blumenstrauß bei den Gedenksteinen niederlegten. Ungemein rührend und tief zu Herzen drang das Lied Mein Wouterhausch, das auf den Ruinen von Pogorelz gesungen wurde. Auch die übrigen Lieder und zuletzt die neue Gottscheer Hymne machten bei allen den besten Eindruck. Oden-Pogorelz hat aufgehört zu bestehen, als Gazhen erst entstand. Nun sind beide Dörfer nicht mehr, von ihren Bewohnern sind nur noch drei am Leben. Die beiden Gedenkstätten sollen deshalb der Nachwelt zeigen, daß einstens auf der Gazhen und Pogorelz brave Gottscheer gelebt haben.

Von eurem schönen Heimatort,
Den ihr so sehr geliebet,
Da müßtet ihr einst alle fort —
Im Herzen tief betrübet.

Gebnerbild. (Jubiläum.) Fünfundzwanzig Jahre ist es her, seit beim Bildstock im Gebner Wald die jetzige schöne Kapelle erbaut wurde. Sehr schön nimmt sich der jetzt eben aufgeschüttete Platz vor dem Bilde, der einen bequemen Aufenthalt für die Andächtigen bietet, aus. Sonntag den 14. d. M. feiern wir dort das 25-jährige Jubiläum, wobei hochw. Herr Kanonikus Dechant Ferdinand Erker, der die Kapelle am 17. Sept. 1905 eingeweiht hat, die Jubiläumsmesse lesen und die Festpredigt halten wird. Gewiß werden die vielen Gläubigen, die dort Trost und Hilfe gefunden haben, bei dieser Gelegenheit der schmerzhaften Gottesmutter vom Herzen danken und innig auch um neue Hilfe, deren wir ja alle bedürfen, flehen.

Wir ziehen zur Mutter der Gnade
Zu ihrem hochheiligen Bild...

Herausgeber u. Eigentümer: Josef Eppich, Stara cerkev.
Schriftleiter: Alois Krauland, Ročevje.
Buchdruckerei Josef Pavliček in Ročevje.

Ariel Motorräder

4 Takt, beste englische Marke

Opel und Eska Fahrräder
Pfaff-Nähmaschinen
Dreschmaschinen, Puhmühlen
Grammophone, Kinderwagen

alles erstklassige Erzeugnisse, empfiehlt

Franz Tschinkel, Ročevje.

Billig zu haben

ein Petroleumständer
ein Ständer
ein Kaffapult
eine Dezimalwaage samt Gewichten.

Alles in gutem Zustande. Auskünfte in der Verwaltung des Blattes.

Die alte Kirchenorgel

in Mozels (Mösel) ist zu verkaufen. Anzufragen: Pfarramt Mozels bei Ročevje. 3-2

KOHLNSAECKE

sind stets lagernd bei der Firma Mirko Alakar, Ljubljana, Slomškova ulica 11.

KALK.

3-2
Circa fünf Waggon erstklassigen, ungelöschten Kalk hat ab 5. September billigt abzugeben Hans Tschinkel, Ropivnik 32.

Geschäfts-Eröffnung.

Gebe der geehrten Bevölkerung von Stadt und Land bekannt, daß ich am 6. September l. J. im Hause des Herrn Josef Bachmayer, Ročevje Nr. 95, mein Geschäft mit

Spezerei- und Kolonialwaren, Mehl, und landwirtschaftlichen Produkten

eröffnet habe. — Ich werde stets bestrebt sein, meine geehrten Kunden auf das beste und solideste zu bedienen.

Hochachtungsvoll

A. Levstek.

Ein Cello

bespielt, ist zu verkaufen oder gegen eine ausgespielte Violine umzutauschen. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes.

Zu verkaufen

Haus Nr. 32 in Ročevje, Wassergasse, mit schönem Gemüsegarten und zwei großen Äckern. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes.

Dienstmädchen

wird sofort aufgenommen bei Frau Julie Hauff in Ročevje Nr. 97.

Taubheit heilbar!

Erfindung Euphonia Spezialisten vorgeführt. Beseitigt Schwerhörigkeit, Ohrenfluß, Ohrenschmerzen. Zahlreiche Dankschreiben. Verlangt unentgeltliche, belehrende Broschüre. — Adresse: Euphonia, Liszki bei Krakau, Polen.

Spende.

Herr Alois Jurl, Hasenfeld Nr. 2, derzeit in Amerika, kaufte der Familie Johann Kropf in Hasenfeld Nr. 28 den Kirchbaum-Acker um 120 Dollar. Tausendfachen Dank dem edlen Spender. Familie Kropf.

Parkhotel Crnković Crikvenica

Haus ersten Ranges! Mehrmals diplomierte gut bürgerliche Küche! Besitzerin Gottscheerin!

Empfiehlt sich allen Landsleuten aufs beste hochachtungsvoll

Maria Crnković.

Die neue

Spar- und Darlehenskasse,

im eigenen, vormalig Oswald-Bartelmeschen Geschäftshause am Hauptplatze.

Einlagenstand am 31. Dezember 1929 17,145.342:20 Din

Geldverkehr im Jahre 1929 160,000.000 Din

übernimmt Einlagen auf Büchel und in laufender Rechnung zu besten Bedingungen.
Gewährt Darlehen gegen Sicherstellung durch Wechsel oder Hypothek billig und schnell.

Kulante Kontokorrentbedingungen für Kaufleute.
Kostenlose Durchführung der Intabulation und Stempel-freiheit für die Schuldscheine.

Bäuerliche Kredite 8%, Wechselkredite 10%, Kontokorrent 10%. Kassastunden von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 4 Uhr an allen Werktagen.